Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 9

Artikel: Glück und Unglück
Autor: Wagner, Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667105

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zuharren, weil ihn doch immer die gleiche sinnliche Leidenschaft anzog!

Endlich kam es zu einem Bruche. Nach einer garstigen Szene hatte der Unglückliche den Mut zu fliehen. Ganz gebrochen und erschöpft, für lange Zeit ruiniert, warf er sich in einen Waggon dritter Klasse und steuerte der Heimat wieder zu ...

Ein Ausruf schmerzlicher Enttäuschung entfuhr der Portiersfrau, als sie den abgemagerten, schlechtgekleideten Adrien wieder erblickte. Er blieb zuerst verschlossen und hatte nur ein barsches „Ja, da bin ich wieder!" Plötzlich jedoch erinnerte er sich der anmutigen Blumenmacherin und konnte nicht umhin, nach ihr zu fragen.

„Fräulein Blanche?" sagte die Frau. „Die ist fort, seit drei Tagen! ... Sehen Sie, die Kleine war so allein und siechte vor Langeweile dahin. Da hat eine ihrer Cousinen, die in Lyon Klosterfrau ist, sie veranlaßt, zu ihr zu kommen. Sie wird nur eine Laienschwester werden, fast eine Magd ... Traurig, nicht wahr, Herr Lefol? ... Die Augen gingen ihr über, als sie sich von mir verabschiedete. Aber Sie werden mir recht geben, für ein alleinstehendes Mädchen, das anständig bleiben will, ist das Kloster am Ende doch das beste! Jetzt ist sie versorgt."

Von dem Eindruck dieser melancholischen Kunde ganz überwältigt, ging Adrien in sein Zimmer hinauf. Als er die so lange verschlossene Tür öffnete, fand er am Boden ein Briefchen, das jemand unten hineingeschoben haben mußte. Es enthielt nur die wenigen Worte „Drei Monate lang habe ich Sie vergeblich erwartet. Ich liebte Sie sehr. Adieu! Blanche Robin."

Und da der arme Junge trotz seiner Verirrungen ein gutes Herz hatte, tat es ihm schrecklich leid, diese selbstlose Liebe verschmäht und einer guten Frauenseele so tiefes Weh bereitet zu haben. Vielleicht sah er auch in dem drei Tage vor seiner Rückkehr unter die Tür geschobenen Brief einen Orakelspruch des Geschicks, das uns fast alle zwingt, an unserem Glück vorüberzugehen, ohne danach zu greifen. —

François Coppée

Trost dieser Zeit

Gebt euch nicht hin der Qual des Hoffnungslosen!
Verschwendet nicht in Müdigkeit und Bangen
Die kurze Zeit des Hierseins, die vergeht!

Sind auch verblüht der Linderungen Rosen —
Und sind wir zweifelnd oft den Weg gegangen:
Vergesse keiner, wie das Rad sich dreht ...

Die Zeit rief uns herauf zu diesem Leben;
Mit jedem Opfer haben wir vermehrt,
Was wir als Ganzes unbeirrt erstreben.

Der Flamme dient auch der, den sie verzehrt.

Paul A. Brenner

Glück und Unglück

Es ist mir in meinem Leben des öftern passiert, daß modern sein wollende Kameraden, die allem nachjagten was neu und abseitig war, mir vorwarfen, ich sei altmodisch und komme nicht mehr nach. Ich nahm ihnen diesen Vorwurf nie übel, wagte es auch nicht, sie zu bekehren, denn ich wäre nur ausgelacht worden. Mit Lächeln, das oft auch falsch gedeutet wurde, schaute ich ihnen nach und

blieb zurück, wohlwissend, daß das wahre Leben den Wettlauf gar nicht fordert von dem, der gewissen Torheiten nun einmal nichts abgewinnen kann. Immer und immer wieder stieg in meiner Erinnerung der verstorbenen Mutter Wort herauf „Bleib dir selber treu!" und das tröstete mich über manches hinweg. Es liegt in ihm ein tiefer Sinn, dessen Wahrheit zu erkennen schon ein Menschenleben mit seinem Auf und Ab, mit seinen Enttäuschungen und Freuden notwendig ist. Denn stürmische Jugend mangelt der Erfahrung, und darum kann man ihr das Mißverstehen auch nicht übel nehmen. Jene unter ihnen aber, die einen gesunden Geist und eine seriöse Lebensauffassung in sich tragen, kommt eines Tages die Erkenntnis schon, und sie werden umkehren wie ich und tausend andere und irgendwo an einem Kreuzweg die Richtung wechseln und wenn sie, was Lebensweisheit anbetrifft, auch ein Zurückkehren auf längst vergessene Pfade ist, sie wird denen zum Heile, die der inneren Stimme folgen, die immer recht hat in unserem Alltag. Wer zu dieser Reife kommt, der kennt in seinem Gefühlsleben keine Extreme mehr. Er wird nie übermütig im Glück, und das Unglück vermag ihn auch nicht zu Boden zu drücken, denn ein Wissen um die Grenzen unseres Daseins, das Erkennen aller Nichtigkeiten enthebt ihn des Irrtums, der jenen so gerne erfaßt und abseits treibt, der keine starken Seelenkräfte besitzt, um Sonne und Regen zu ertragen und als ewigen Wechsel zu betrachten. Ach, schon tausend Male sprach ich leise jenen klugen Rat eines Dichters, der den ganzen Sinn meiner heutigen Betrachtung in sich schließt:

Glück und Unglück,
Beides trag' in Ruh'!
Alles geht vorüber
Und auch du!

Wieviele kenne ich, die im Überschwang des Glückes und des Erfolges, die ihnen ein gütiges Geschick geschenkt, kein Maß mehr kannten, keine Beherrschung der Gefühle und die, wenn das Schicksalsrad sich drehte, trostlos waren und jeglicher Hoffnung bar. Sie kannten die Philosophie nicht, auch das Glück in Ruhe zu tragen, still zu danken für die Gnade, nicht stolz zu werden und übermütig, sondern sogar zu fragen, habe ich es verdient, daß es mir so gut geht und soll ich als Dank dafür, nicht an andere denken. Nein, sie ließen sich vom Überschwang erfassen und hochtragen von vergänglichen Stimmungen. Der Erfolg stieg ihnen zu Kopfe, und sie vergaßen alle, was zum Maßhalten hinwies, sie fühlten nur sich als die Urheber ihres Glückes. Wie bitter muß für solche Menschen der Abstieg werden? Wenn sie das Gefühl des Glückes, das sie erhob, nicht zähmen konnten, wo sollten sie den Mut und die Kraft hernehmen, wenn die Nacht sich senkte, die Enttäuschung kam! Da blieb ihnen kein Funken Begeisterung mehr übrig, sie hatten alles verausgabt. Sie vergaßen im Überschwang die Kehrseite und Wechselfälle des Lebens, weil sie weder im Glück noch im Unglück die Selbstbeherrschung, das kluge Ertragen, nicht kannten. Ich habe in meinem Dasein alle Höhen und Tiefen kennengelernt. Ich kannte namenloses Glück und grenzenloses Leid, ich weiß von durchweinten, durchwachten, durchsorgten Nächten und lichtvollen Tagen der Freude. Aber ich ließ mich von keinem verlocken, mich und mein Wesen zu verleugnen, mir selber nicht treu zu bleiben. Ich blieb, was ich war, und horchte der innern Stimme, die uns immer gut beraten wird. Ich trug beides in Ruhe, wissend, daß alles Irdische vergänglich ist und daß wir dereinst nichts als Positivum mitnehmen können als das, was unsere Seele war. Unsere guten Taten und die Treue zu uns selber. Denn aller Glanz vergeht und jedes Leid schweigt, wenn wir einst an der Schwelle stehen, die in ein anderes Leben führen wird. Wer an das Vergängliche denkt, wer den Tod, das Sterben nie vergißt, den kann kein Überschwang des Glückes und Erfolges übermütig machen, aber auch kein Schmerz und keine Not können ihn vernichten, eben weil er um jenes Letzte weiß, das über allem steht, was uns Menschen hier auf Erden bewegt, verlockt, bedrückt. Auch du kannst das, wie jedes von uns, wenn du nach innern Werten strebst und dich immer wieder frei machst von diesseitigen Dingen, die ja nur eine Gnade des Schicksals sind oder ein Mahnzeig dessen, der über uns allen wacht und unbeirrt Glück und Unglück austeilt, so wie wir es verdienen. Uns bleibt nur, beides so zu tragen, daß menschliche Würde nie darunter leidet.

Alfons Wagner